

# Schlierbach kämpft um seinen Wolfsbrunnen

Bei einem „Gipfeltreffen“ ging es um die Zukunft des traditionsreichen Gasthauses – Freundeskreis lehnt Verkauf seitens der Stadt ab

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

An der Zielrichtung gibt es nichts zu deuten: Die Stadt Heidelberg darf den Wolfsbrunnen nicht verkaufen. Sie ist in der Pflicht a) weil es ihr ältestes Gebäude ist (das Schloss ist im Besitze des Landes, der „Ritter“ in Privathand), b) weil es ein „Kulturgut höchsten Ranges ist und c) weil es sich um einen „literarischen Gedenkort“ handelt – oder noch besser, weil hier das „literarische Gedächtnis“ der Stadt liegt.



Kathrin Rating, Vorsitzende des „Wolfsbrunnen“-Freundeskreises

Wenn es um den „Wolfsbrunnen“, um das romantische Gelände und um die unter Denkmalschutz stehende Immobilie geht, dann ist weder mit dem Stadtteilverein Schlierbach, noch mit dem Freundeskreis Wolfsbrunnen zu spaßen. Seit Jahrhunderten ein Ort der Lustbarkeit und seit 1870 in städtischem Besitz, hat es sich die Stadt in den Kopf gesetzt, jenes Gebäude zu verkaufen, in dessen Umgebung sich Kaiser und Könige und Dichterfürsten wohl fühlten. 250 000 Euro soll ein potentieller Käufer berapen, Hunderttausende von Euro müsste er noch in den maroden Bau stecken. Die romantische Wolfsbrunnenanlage drumherum, die bliebe im Besitz der Stadt.

„Nicht mit uns“, sagen die Schlierbacher. Bei einem ersten „Gipfeltreffen“ versuchten sie am Mittwochabend den Vertreter der Stadtverwaltung, vom Liegenschaftsamt war Kurt Reinmuth gekommen, und Gemeinderäte zu überzeugen. Ob ihnen das gelungen ist, das wird sich am 7. April zeigen, wenn der Gemeinderat über Wohl und Weh des „Wolfsbrunnen“ entscheidet.

„Noch“, so begründet Wolfgang Lachenauer von den „Heidelbergern“, steht ja der Gemeinderatsbeschluss, wonach für die Sanierung des historischen Gebäudes 800 000 Euro hingelegt werden sollen. Auch wenn sich der ehemalige Schlossgastrom Wolf Schönmehl mittlerweile anderen Projekten zuneigt, (auf ihn war ja das gesamte Konzept zugeschnitten): An der städtischen Renovierungssumme hat sich bislang nichts geändert. Dass hier wieder eine Gastronomie ihren Platz finden soll, das wollen auch die Schlierba-



Die Stadt will eines ihrer ältesten Besitztümer, den Wolfsbrunnen, verkaufen. Dagegen wehrt sich der Wolfsbrunnen-Freundeskreis, der sich am Mittwochabend mit Vertretern der Stadtverwaltung und des Gemeinderates in der leerstehenden Wolfsbrunnen Wirtsstube traf. Fotos: Frei

cher. Aber sie machen sich noch weitreichendere Gedanken über die Nutzung. Natürlich liegt eine kulturelle nahe. Das kann ein kleines Museum sein, das können aber auch Aufführungen des Stadttheaters sein. An Ideen mangelt es nicht – nur am Geld.

Auch für die Gemeinderäte Karl-Heinz Rehm („Heidelberger“), Barbara Greven-Aschoff (Grüne), Judith Marggraf (GAL) oder Hans-Günther Sonntag (CDU) scheint der „Wolfsbrunnen“ eher eine Frage des Geldes zu sein. Wären da nicht Lachenauer und Matthias Rohr (Vorsitzender der Dehoga und Gastronom) gewesen, die sich die Argumentation der engagierten Schlierbacher zu eigen machten und im „Wolfsbrunnen“ einen „besonderen Ort“ sahen, die Diskussion wäre nur noch in Richtung Rentabilität für die Stadt gelaufen.

„Eigentum verpflichtet“, sagte der zweite Vorsitzende des Freundeskreises „Wolfsbrunnen“ Hans-Martin Gäng und widersprach damit der GAL-Stadträtin

Judith Markgraf, die den Gemeinderat wieder „aus der Verantwortung herauslassen“ will.

Schließlich sei es ja nicht Aufgabe der Stadt, hier gastronomische Konzepte zu entwickeln. Gastronomische Konzepte vielleicht nicht, aber überhaupt ein Konzept, konterte die Runde. Aus dieser Verantwortung wollte sich Stadtrat Lachenauer nicht stehlen. Er bekannte: „Der Wolfsbrunnen ist kein x-beliebiges Haus“.

Und: „Er wurde in all den Jahren stiefmütterlich behandelt“.

So ganz unwidersprochen wollte das der Vertreter der Stadtverwaltung nicht stehen lassen. Schließlich sei ja immer mal was repariert worden. Und Reinmuth vergaß auch nicht, den Küchenanbau vor fast einem Vierteljahrhundert zu erwähnen. Dass ob der großen Zeitspanne der Gastronom Matthias Rohr nur noch aufstöhnte, war verständlich. Allerdings weiß auch jede Hausfrau, wie eine Küche nach über 20 Jahren aussieht.

Aber auch die Äußerung von CDU-

Mann Sonntag, man sollte doch an eine „Gemischtnutzung“ denken, z.B. wäre neben der Gastronomie auch eine Jugendherberge denkbar, bescherte nicht wirklich Freude. „Für alles offen“ zeigte sich Grünen-Rätin Greven-Aschoff. Sie verlangte von den Schlierbachern ein Nutzungskonzept, um dann weiter diskutieren zu können. Machte aber auch gleichzeitig klar, dass die Stadt ja nicht nur den Wolfsbrunnen an der Backe habe. Ihr Fazit: „Wie müssen die Gesamtschau im Auge behalten.“

Matthias Rohr brachte es irgendwann auf den Punkt und schonte dabei weder Stadt noch Gemeinderat: „Der Verfall ist nicht erst seit gestern bekannt. Und die Stadt hat es sich in den letzten Jahren zu einfach gemacht.“ Dass der Wolfsbrunnen mit seiner Abseits-Lage ein schwieriges Objekt sei, das ist ihm wohl bewusst, aber auch, dass man hier mit guter Küche, mit einigen Hotelzimmern und Tagungsräumen durchaus etwas auf die Beine stellen kann. Aber: „Wenn der Wolfsbrunnen noch ein Jahr still steht, dann kann man ihn auch gleich abreißen.“

## KOMMENTAR

### Es geht um mehr

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Ohne Zweifel: Kathrin Rating, die Vorsitzende des Freundeskreises Wolfsbrunnen, agierte geschickt. Für sie und ihre Mitstreiter geht es in erster Linie darum, dass Schlierbachs Vorzeigebauwerk in der Hand der Stadt bleibt. Dass sie dabei keine Fronten zu Gemeinderat und Stadtverwaltung aufbauen möchte, ist verständlich. Denn genau jene entscheiden über Wohl und Wehe dieses romantischen Objekts. Und dennoch wird sie mit härteren Bandagen in den Ring gehen müssen, wenn sie ihr Ziel erreichen will. Dem ungeheueren Enthusiasmus der „Wolfsbrunnen-Retter“ setzten Verwaltungsvertreter und Gemeinderäte eine nüchterne Kosten/Nutzen-Analyse entgegen.

Offenbar ist unten in der Stadt noch nicht so recht angekommen, wie wertvoll dieser romantische Ort für die Gesamtstadt ist. Es geht hier nicht nur um den kleinen Stadtteil Schlierbach und seine fast gänzlich fehlende Infrastruktur, es geht um Geschichtsbewusstsein. Es gibt eine Fülle guter Lektüre über den seit über 500 Jahren existierenden „Wolfsbrunnen“, es wäre empfehlenswert, wenn sich die Räte hinein vertiefen würden, bevor sie endgültig abstimmen.

So richtig beschäftigt hat sich damit offenbar noch niemand. Was jetzt gefragt ist, das ist Phantasie – am Ideenwettbewerb darf sich auch ruhig das Heidelberger Stadtmarketing beteiligen. Aber das ist der zweite Schritt. Jetzt muss erst einmal eine klare Willensbekundung der Stadtspitze für den Wolfsbrunnen her. Die Hoffnung liegt auf Oberbürgermeister Eckart Würzner, der hier noch als Umweltbürgermeister kräftig bei den Waldarbeiten mit anpackte und außerdem Mitglied im Freundeskreis ist.

Keine Zeit will auch der Freundeskreis Wolfsbrunnen verlieren. Dessen engagierte Vorsitzende Kathrin Rating kündigte eine Art „Bürgerkomitee zur Rettung des Wolfsbrunnen“ an. Und wie beim Vorbild, dem Theater-Komitee, soll der Kreis aus acht bis zehn Personen bestehen, die der Stadt ein schlüssiges Konzept für den sinnvollen Erhalt des Wolfsbrunnen vorlegen. Jetzt allerdings gilt es erst einmal zu verhindern, dass Heidelberg „kleines Tafelsilber“ verscherbelt wird.

## Neueste Idee: eine Jugendherberge

## Geburtstagsfeier mit viel Gesang

Im Altenpflegeheim St. Hedwig feierte Maria Kieser gestern ihren 100. Geburtstag



Die 100-Jährige Maria Kieser mit Urenkelin Hannah. Zum Gratulieren kam auch Oberbürgermeister Eckart Würzner gestern ins Neuenheimer Pflegeheim St. Hedwig. Foto: Kaz

Kaz. „Wie schön, dass Du geboren bist, wir hätten Dich sonst sehr vermisst“, singt die Gästeschar zu Ehren von Maria Kieser. Sie feierte gestern im Altenpflegeheim St. Hedwig in Neuenheim ihren 100. Geburtstag.

Dort lebt die Jubilarin seit sieben Jahren. Seit sieben Monaten

wiederum ist sie Urgroßmutter der kleinen Hannah. Maria Kieser wurde am 27. Februar 1909 in Bruchsal geboren, dort machte sie Abitur und absolvierte eine Ausbildung zur Volksschullehrerin. Auch ihr späterer Mann war Lehrer und schließlich Rektor einer Schule. Aus der Ehe gingen ein Sohn und zwei Töchter hervor.

Einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes erkrankte Maria Kieser schwer und lebte daraufhin abwechselnd bei den Kindern in Heidelberg und in München. Als Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner zum Gratulieren kommt, darf er das „Hoch soll sie leben“ gleich mitsingen. Gerade ist das Lied „Im Frühtau zu Ber-

ge“ mit Gitarrenbegleitung verklungen. Natürlich hat das Stadtoberhaupt der Jubilarin einen Blumenstrauß mitgebracht. Die Frage nach ihrer Lieblingsblume beantwortet sie mit einem „Ich hab alle Blumen gern.“ Würzner ist von der fröhlichen Feier im Altenpflegeheim angetan. Am Nachmittag soll in der Hauskapelle noch ein Gottesdienst stattfinden – mit anschließendem Kaffeetrinken.

Maria Kieser war in ihrer Heimatstadt Bruchsal in der Kirchengemeinde und auch als CDU-Mitglied aktiv. Nach der Familie, dem Pflegepersonal und den Mitbewohnern von St. Hedwig wünschte auch die RNZ-Reporterin alles Gute zum 100. Geburtstag.

## DAI-Veranstaltungen gibt's zum Nachhören

RNZ. Wer eine Veranstaltung verpasst hat, muss sich jetzt nicht länger ärgern: Auf vielfachen Wunsch bietet das Deutsch-Amerikanische Institut (DAI) seinen Mitgliedern die Möglichkeit, verpasste Veranstaltungen als Audio-Beitrag in der Bibliothek anzuhören. Auf Anfrage wird Interessierten während Ihres Aufenthaltes der entsprechende Beitrag auf einem MP3-Player samt Kopfhörer ausgehändigt. Eine Liste der verfügbaren Vorträge ist auf [www.dai-heidelberg.de](http://www.dai-heidelberg.de) im Internet (Menü-Punkt „Audio-Archiv“) einzusehen. Die Öffnungszeiten der Bibliothek sind Montag bis Freitag 13-18 Uhr (Mittwoch bis 20 Uhr) und Samstag 10 bis 14 Uhr.

## Außen ist es nur ein kleines „Baustellchen“ in der Plöck, innen aber ein „Riesending“

Gestern gab es den ersten Spatenstich für den Neubau des Wilhelm-Frommel-Hauses

Von Werner Popanda

Die Baustelle in der Plöck zwischen dem Wilhelm-Frommel-Haus und dem Kaufhof, die für so viel verkehrstechnischen Wirbel sorgte, misst direkt an der Straße in der Tat nur einige Meter. Doch hinter diesem „Baustellchen“ verbirgt sich ein Bauvolumen, das es in sich hat, speziell im innerstädtischen Bereich: 9000 Kubikmeter umbauten Raum weist allein der viergeschossige Neubau auf, der die aktuelle Baulücke schließen soll und für den gestern der offizielle Spatenstich erfolgte. Seine Grundfläche wird gut 540, seine Nutzfläche knapp über 1500 Quadratmeter betragen.

Bauherr ist die Evangelische Stadtmission Heidelberg (ESH), die allein für dieses Projekt laut Geschäftsführer Christian Dietrich mit Kosten von 3,5 Millionen Euro rechnet. Hinzu kommen weitere 3,5 Millionen für die Sanierung des Altbaus, die unmittelbar auf die Fertigstellung des Neubaus erfolgen soll. Die Stadt unterstützt das Vorhaben mit einem zehn-

prozentigen Zuschuss, da das Wilhelm-Frommel-Haus, so Bürgermeister Dr. Joachim Gerner, in der städtischen Pflegebedarfsplanung „eine wichtige Größe ist“.

Das Land schießt sogar 30 Prozent zu, was man, wie ESH-Vorstandsmitglied Manfred Rummer noch vor dem Spatenstich hervorhob, wesentlich Werner Pfisterer verdanke. Als es in Stuttgart „Spitz auf Knopf“ gestanden sei, habe es der Landtagsabgeordnete verstanden, dort „Verständnis für das Projekt zu wecken“. Offenbar genug Verständnis, um dem Bauvorhaben noch die Aufnahme in das baden-württembergische Pflegeheimförderungsprogramm zu ermöglichen.

Grundsätzlich verfolge die ESH mit dem Neubau und der Sanierung zwei Ziele, erklärte ESH-Vorstandsvorsitzender Dr. Wolfgang Wagner: Zum einen wolle man keine Pflegeplätze verlieren, zum anderen die Infrastruktur verbessern. Diese Investition „mehr in Qualität als in Quantität“ zeigt sich für Manfred Rummer darin, dass das Haus nach dem Bauende in zwei Jahren über exakt jene 91 Pflege-

plätze verfügen wird, die es bereits jetzt aufweist. Dann jedoch könne man fast ausschließlich 16 Quadratmeter große Einzelzimmer mit eigenem schwellenfreien Bad anbieten.

Für die Verärgerung der Radfahrer zeigte Manfred Rummer viel Verständnis. Und wegen des Baustellenlärms bat er die Anwohner um Geduld. Beides tue dem Bauherren leid, doch dafür entstehe ein modernes, gut eingerichtetes und wohnortnahes Pflegeheim, das es seinen Bewohnern gestatte, „nicht aus ihrer gewohnten Umwelt gerissen zu werden“. Reizvoll wäre es für ihn, zu prüfen, ob nicht über den Kapellengarten eine weitere Verknüpfung zwischen Plöck und Hauptstraße geschaffen werden könne.



Gut gelaunte „Spatenschwinger“ für das neue Gebäude des Wilhelm-Frommel-Hauses: Manfred Rummer, Christian Dietrich, ESH-Vorstandspfarrer Hans Kratzert, Heimleiter Erich Auerbach, Werner Pfisterer, Joachim Gerner, Wolfgang Wagner und Frank Stichs (v.l.). Foto: Popanda

Diese Bitte richtete er an Stadträtin Dr. Ursula Lorenz.

Für die „qualitätsvolle Gestaltung“ dankte er schon jetzt Eva Schröder, Frank Stichs und Jan Volkmann von den „ssv-architekten“. Von Frank Stichs war

unter anderem zu erfahren, dass in jedem Geschoss am Ende der Etage ein Freisitz geplant ist und je zwei Wohnbereiche wirtschaftlich von einem zentralen Stützpunkt versorgt werden. Er wolle einen „unverwechselbaren Ort“ gestalten.